

Aufgabenbeispiel Hauptschule

Lesen Sie den nachfolgenden Lebenslauf Friedrich Schillers und die ergänzenden Materialien. Ausgehend von diesen Texten sollen Sie sich später mit der Entwicklung und den Gedanken Friedrich Schillers auseinandersetzen.

Lebenslauf

Vom jungen Wilden zum Superstar: Friedrich Schiller

Friedrich Schiller wurde am 10. November 1759 in Marbach am Neckar geboren. Sein Vater war Wundarzt und Offizier des Herzogtums Württemberg. Seine Mutter Elisabeth Dorothea Schiller war die Tochter eines Gastwirts. 1764 wurde der kleine Fritz in die Volksschule in Lorch eingeschult. 1767-1772 besuchte er nach einem weiteren Umzug die Lateinschule in Ludwigsburg, dort begeisterte ihn das Schlosstheater mit seiner reichen Ausstattung. Nach der Schule wollte er Pfarrer werden.

Doch Herzog Karl Eugen gründete auf seinem Schloss Solitude bei Stuttgart 1770 die Karlsschule, eine militärische Hochschule, um seine zukünftigen Offiziere und Beamten auszubilden. Er suchte dafür gute Schüler. Da Friedrich sehr begabt war, wählte ihn der Herzog aus. Sogar das Studienfach legte er fest. So musste Schiller Jura (Rechtswissenschaften) studieren, obwohl er ursprünglich Pfarrer werden wollte. Schillers Vater verpflichtete sich, dass Friedrich dem Herzog sein Leben lang dienen müsse.

Mit 13 Jahren trat Friedrich am 16. Januar 1773 in die Karlsschule ein und besuchte dieses Internat bis 1780. Er durfte in dieser Zeit nicht zu seiner Familie. Es gab keine Ferien und an jedem Tag war genau festgelegt, was die Schüler tun mussten. Zudem ging es wie beim Militär zu, die Schüler trugen Uniform und die Aufseher waren Soldaten. Der Herzog kam fast täglich vorbei und schaute nach dem Rechten. Er musste mit einem Handkuss oder einem Kuss auf den Rocksaum von den Schülern begrüßt werden.

Schiller litt sehr unter der Trennung von der Familie und dem Freiheitsentzug. Nicht einmal zur Geburt und Beerdigung von Geschwistern durfte er nach Hause. Seine Schulleistungen wurden schlechter und er war häufig krank.

Der junge Professor Abel war Schillers Lieblingslehrer. Er regte seine Selbstständigkeit an und vertrat die Auffassung, dass zwar normale Leute Gesetze bräuchten, große Geister, gemeint waren Genies, sich aber über Gesetze hinwegsetzen müssten, um Ruhm zu erlangen.

Mit der Zeit wurde Schiller selbstbewusster und geschickter im Umgang mit Lehrern und Aufsehern und arbeitete wieder mit größerem Eifer. 1775 wechselte er zu einem Medizinstudium.

Hatten der Herzog oder seine Freundin Franziska von Hohenheim Geburtstag, dann mussten die Schüler Lobgedichte schreiben und vortragen. Schiller hatte dabei viel Erfolg. So konnte er seine schlechten Beurteilungen ausgleichen. Er dichtete aber auch heimlich und gründete einen „literarischen Geheimbund“. Die Mitglieder dieses Geheimbundes lasen verbotene Bücher und schrieben Texte gegen die Unterdrückung durch Könige und Fürsten und für die Freiheit.

Schiller hoffte, als Schriftsteller etwas zu werden.

Nachts und in der Krankenstube schrieb er sein erstes Theaterstück: "Die Räuber". Im Wald oberhalb von Stuttgart las er seinen begeisterten Freunden daraus vor.

Im Mittelpunkt der Handlung steht Karl Moor, ein Grafensohn, der als Student ein wildes Leben führt. Sein Bruder Franz verleumdet ihn beim Vater, Karl wird verstoßen und gründet aus Wut eine Räuberbande und lebt ein wildes und freies Räuberleben. Doch am Schluss geht alles schief.

Nach endlich bestandener Prüfung wurde Schiller 1780 Militärarzt in Stuttgart. Er verdiente wenig und führte ein ziemlich wildes Leben. Er trank, rauchte, spielte, trieb sich die halbe Nacht in Wirtshäusern herum.

1782 erfolgte die Uraufführung der "Räuber" in Mannheim, das damals zur Kurpfalz gehörte und Ausland war.

Das Publikum begeisterte sich für das Stück, vor allem für Karl Moor, den Rächer der Unterdrückten und Enterbten, der nur noch nach eigenen Gesetzen lebte – es zogen sogar Jugendliche in den Wald, um wie Schillers Räuber zu sein!

Schiller wurde berühmt, er hatte Fans wie ein heutiger Superstar. – Die Fans waren enttäuscht, wenn er nicht gekleidet war wie ein wilder Räuber.

Schiller musste die Uraufführung heimlich besuchen, doch der Herzog erfuhr davon. Nach Mahnungen und Arrest bekam Schiller Schreibverbot und schrieb einen verzweifelten Bittbrief an den Herzog. Der Herzog antwortete nicht und drohte Schiller mit Gefängnis. Was sollte Schiller tun? Er glaubte, zu etwas Besserem und Höherem geboren zu sein und folgte dieser inneren Stimme.

Freunde liehen ihm Geld und halfen ihm, an den Stadtwachen vorbei zu kommen. Er floh 1782 nach Mannheim und hoffte, dort als Theaterdichter Karriere machen zu können. Doch die Versprechungen des Theaterdirektors, weitere Stücke aufzuführen, erfüllten sich vorerst nicht und Schiller musste, immer in Angst davor, gefangen und zurückgebracht zu werden, ohne Geld, hoch verschuldet und zu Fuß weiterziehen, zunächst nach Frankfurt.

Ergänzende Materialien

Schillers Weg war nun klar: Der zum Arzt Ausgebildete wollte vom Schreiben leben. Schriftstellerei im Hauptberuf – das war eine damals recht neue Idee, zumal wenn da einer hoffte, ohne finanzielle Absicherung vom Hof auszukommen. Schiller nahm sich vor, „an keinen andern Thron mehr zu appellieren als an die menschliche Seele“. Sein Souverän sollten fortan einzig die Zuschauer im Theater sein. „Das Publikum ist mir jetzt alles“, schrieb er 1785.

(Volker Hage, Spiegel-Journalist. In: Der Spiegel 41/2004)

Zeile(n):

"Das Theater glich einem Irrenhause, rollende Augen, geballte Fäuste, heisere Aufschreie im Zuschauerraum! Fremde Menschen fielen einander schluchzend in die Arme, Frauen wankten, einer Ohnmacht nahe, zur Türe! Es war eine allgemeine Auflösung wie im Chaos, aus dessen Nebeln eine neue Schöpfung hervorbricht."

(Ein Augenzeuge nach Manfred Mai, Friedrich Schiller, München 2004, S. 66)

Zeile(n):

„Ohne Leidenschaft ist nie etwas Großes, nie etwas Ruhmvolles geschehen, nie ein großer Gedanke gedacht oder eine Handlung der Menschheit würdig vollbracht worden... Im öden Kopf sind nur wenige Begriffe auf einmal, und bei der größten Gelehrsamkeit verlässt ihn nie drückende Armut. Aber das Genie! Ungezählte Empfindungen wälzen durch seine Seele, Gedanken strömen auf Gedanken [...] Fülle des Gefühls, Fülle und Stärke der Gedanken, Empfindung und Schöpfergeist, sonderbare Zusammensetzungen und Verhältnisse, aber auch bisweilen die sonderbarsten Verwirrungen und Torheiten, vor denen alle kleinen Seelen zurückbeben.“

(Jakob Friedrich Abel nach Manfred Mai, Friedrich Schiller, München 2004, S. 28)

Zeile(n):

Hoffnung

Von Friedrich Schiller

Es reden und träumen die Menschen viel
Von bessern künftigen Tagen,
Nach einem glücklichen goldenen Ziel
Sieht man sie rennen und jagen.
Die Welt wird alt und wird wieder jung,
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung!

Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein,
Sie umflattert den fröhlichen Knaben,
Den Jüngling locket ihr Zauberschein,
Sie wird mit dem Greis nicht begraben,
Denn beschließt er im Grabe den müden Lauf,
Noch am Grabe pflanzt er – die Hoffnung auf.

Es ist kein leerer schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne des Toren,
Im Herzen kündet es laut sich an,
Zu was Besserm sind wir geboren!
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht.

Zeilen:

FRANZ. Nun sagt mit einmal – Wenn Ihr diesen Sohn nicht den Euren
nennen müsstet, ihr wärt ein glücklicher Mann?

DER ALTE MOOR. Stille! O stille! Da ihn die Wehmutter mir brachte,
hub ich ihn gen Himmel und rief: Bin ich nicht ein glücklicher Mann?

FRANZ. Das sagtet Ihr. Nun habt Ihr gefunden? Ihr beneidet den
schlechtesten Eurer Bauern, dass er nicht Vater ist zu diesem – Ihr
habt Kummer, solange Ihr diesen Sohn habt. Dieser Kummer wird
wachsen mit Karl. Dieser Kummer wird Euer Leben untergraben.

DER ALTE MOOR. Oh! Er hat mich zu einem achtzigjährigen Manne
gemacht.

(...)

FRANZ. Nun also – wenn Ihr dieses Sohnes Euch entäußert?

DER ALTE MOOR. Du willst, ich soll meinen Sohn verfluchen?

FRANZ. Nicht doch! Nicht doch! – Euren Sohn sollt Ihr nicht verflu-
chen. Was heißt Ihr Euren Sohn? – dem Ihr das Leben gegeben habt,
wenn er sich auch alle ersinnliche Mühe gibt, das Eurige zu verkür-
zen?

(...)

DER ALTE MOOR. Ich will ihm schreiben, dass ich meine Hand von
ihm wende.

FRANZ. Da tut Ihr recht und klug daran.

DER ALTE MOOR. Dass er nimmer vor meine Augen komme.

FRANZ. Das wird eine heilsame Wirkung tun.

Der ALTE MOOR. (*zärtlich*). Bis er anders worden!

(Friedrich Schiller: Die Räuber, 1. Akt, 1. Szene)

Zeile(n):

Der Tagesablauf in der Karlsschule

5 Uhr

(im Winter: 6 Uhr)

- Wecken
- Aufstehen
- Waschen
- Ankleiden
- Frisieren des Zopfes

6 Uhr

(im Winter: 7 Uhr)

- Frühappell
- Morgengebet
- Frühstück (gebrannte Mehlsuppe)

7 Uhr – 11 Uhr

(im Winter:

8 Uhr – 11 Uhr)

- Unterricht

11 Uhr

- Putz- und Flickstunde für die Uniform
- Anlegen des Paradeanzuges (blauer Rock mit schwarzen Aufschlägen, weiße Weste und Hose, Stulpenstiefel und Degen, Dreispitz mit Borten und Federbusch)

12 Uhr

- Mittagsappell
- Entgegennahme von Strafbillets durch den Herzog
- Mittagessen (schweigend)

13 Uhr

- Spaziergang oder Exerzieren in der Halle (je nach Wetterlage)

14 Uhr – 18 Uhr

- Unterricht

18 Uhr

- Erholungsstunde

19 Uhr

- Abendessen
- Selbststudium

21 Uhr

- Nachtruhe

Zeile(n):

Aus: Jürgen Schwarz: Schiller kennen lernen, Lichtenau 2000, S. 7 _____

Stuttgart, 1. September 1782

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Herzog und Herr
Friedrich Schiller, Medikus bei dem löblichen General-Feldzeugmeister vom
Augéischen Grenadierregiment, bittet untertänigst um die gnädigste Erlaub-
nis, ferne [weiterhin] literarische Schriften bekannt machen zu dürfen.
Eine innere Überzeugung, dass mein Fürst und unumschränkter Herr
zugleich auch mein Vater sei, gibt mir gegenwärtig die Stärke, Höchstden-
selben einige untertänigste Vorstellungen zu machen, welche die Milderung
des mir gnädigst zugekommenen Befehls, nichts Literarisches mehr zu
schreiben oder mit Ausländern zu kommunizieren, zur Absicht haben. [...] Der
allgemein Beifall, womit einige meiner Versuche vom ganzen Deutsch-
land aufgenommen wurden, welches ich Höchstdenselben untertänigst zu
beweisen bereit bin, hat mich einigermaßen veranlaßt, stolz sein zu können,
dass ich von allen bisherigen Zöglingen der großen Karls-Akademie der ers-
te und einzige gewesen, der die Aufmerksamkeit der großen Welt angezo-
gen und ihr wenigstens einige Achtung abgedrungen hat – eine Ehre, wel-
che ganz auf den Urheber meiner Bildung zurückfällt! Hätte ich die literari-
sche Freiheit zu weit getrieben, so bitte ich Euer Herzogliche Durchlaucht
alleruntertänigst, mich öffentliche Rechenschaft davon geben zu lassen, und
gelobe hier feierlich, alle künftige Produkte einer scharfen Zensur zu unter-
werfen. [...]

Der ich in allerdevotester Submission ersterbe
Euer Herzoglichen Durchlaucht
untertänigst treuehorsamster
Fried. Schiller
Regimentsmedikus.

(Friedrich Schiller. In: Mai 2004, S. 70f)

Zeile(n):



Zeile(n):

Buchillustration von Hans Wiegandt aus: Hans-Joachim Malberg, *Rebell auf der Karlsschule*, Weimar 1968

Unter diesen Entschließungen vergingen einige Tage, weil sie viele Überwindung vor [*das heißt: für*] den jungen Schiller kosteten. Der Vater wurde wieder zum Herzog berufen, und auf eine Erklärung gedrungen. – Endlich, aus Furcht, die Ungnade des Herzogs sich zuzuziehen, da der Vater unmittelbar unter dem Herzog stand, entschloss sich der junge Schiller, auch aus Gehorsam gegen die Eltern, zum juristischen Studium, zu dem er aber nicht im geringsten Lust hatte; dieses Opfer kostete ihn sehr viel, und man kann annehmen, dass von dieser Zeit an seine Kränklichkeit anfang, [...]

Zeile(n):

(Bericht von Schillers Schwester Christophine). In: Walter Heuer, *Schillers Leben dokumentarisch*, Köln 1967, S. 16)

Aufgaben:

1. Die ergänzenden Materialien gehören zu dem Lebenslauf von Friedrich Schiller. Ordnen Sie die entsprechenden Zeilen des Lebenslaufs den ergänzenden Materialien auf den dafür vorgesehenen Linien zu.
2. Schiller musste in bezug auf seine berufliche Entwicklung mehrmals Entscheidungen treffen. Vergleichen Sie diese mit Ihren Überlegungen zur Ihrer Berufsfindung.
3. In dem Gedicht „Hoffnung“, besonders in der letzten Strophe, spricht Schiller über seine Lebensauffassung. Erläutern Sie diese und stellen Sie einen Bezug zu seinem Lebenslauf her.
4. Schiller schreibt an seine Schwester Christophine, um seine Flucht zu begründen. Formulieren Sie diesen Brief. Die Ergebnisse der Aufgaben 1 – 3 können Ihnen dabei helfen. Sie dürfen heute gebräuchliche deutsche Ausdrucksweisen bei einem persönlichen Brief verwenden.